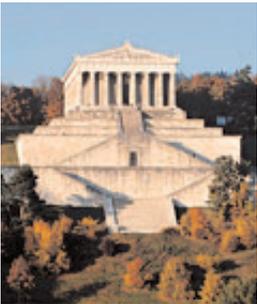


Die Frage nach dem Deutschen in der Kunst wurde lange vermieden. Nun aber hat sie Konjunktur. Wie patriotisch waren die Werke solcher Vorzeigemaler wie Albrecht Dürer oder Caspar David Friedrich tatsächlich? Gibt es eine typisch deutsche Kunst?

DAS GRÜBELN AUF DER LEINWAND

Von Ulrike Knöfel



RUHMESTEMPEL

Als Ehrenhalle der Deutschen wurde die Walhalla nahe Regensburg errichtet. Sie entstand von 1830 an im Auftrag des bayerischen Königs Ludwig I. Der Regent strebte eine „Erstarkung des teutschen Sinnes“ an.

Nazarener

Ursprünglich hatten sich sechs junge Maler 1809 zum „Lukasbund“ zusammengeschlossen. Doch in die Kunstgeschichte gingen sie als Nazarener ein. In ihrem Katholizismus, ihrer Italien-Begeisterung oder gar in ihrem ergriffenen Deutschtum ließen sie sich nie beirren und wurden mit Großaufträgen auch in ihrer Heimat belohnt. Als Schlüsselbild gilt Friedrich Overbecks Ölbild „Italia und Germania“.

Die Römer nahmen es mit Humor. Diese deutschen Künstler, die seit 1810 in der Ewigen Stadt lebten und eine Art Bruderschaft bildeten, die katholischer als der Papst waren, lange Haare und mittelalterliche Kleidung trugen, die Dürer verehrten und im Stil eines jungen Raffael vor allem Religiöses malten: Diese Retro-Künstler wurden von den Römern als „Nazarener“ verspottet, als späte Jünger des Jesus von Nazareth.

Das Seltsamste an diesen Kunstaposteln war, dass sie ausgerechnet hier in Italien ihre Vaterlandsliebe auslebten. Der Maler Peter von Cornelius bekundete etwa, sein Anliegen sei es, mit „würksamer Kraft in's Herz der Nation“ zu treffen. Gemeint war Deutschland.

Sie malten Bilder mit Titeln wie „Italia und Germania“ oder „Die Einführungen der Künste in Deutschland durch das Christentum“.

Vor allem ihr weihvoller Patriotismus wurde immer wieder auch in ihrer Heimat kritisiert, erwies sich dann aber gerade dort als gesellschaftsfähig. Später ergatterten diese frühen Aussteiger wichtige Posten an deutschen Akademien.

Die Wissenschaft hat die Kunst des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts lange Zeit bestenfalls als Randthema behandelt – gerade die penetrante Vaterlandsverehrung machte sie so unbeliebt.

Das nationale Auftrumpfen aber war nun einmal eines der Leitthemen dieses Jahrhunderts. Der bayerische König Ludwig I. ließ von 1830 an die Walhalla bauen und wollte mit diesem vaterländischen Ehrentempel eine „Erstarkung des teutschen Sinnes“ bewirken. Nürnberg bekam 1852 ein „Germanisches Nationalmuseum“. Preußen konterte mit einer ganzen Museumsinsel – die dortige Nationalgalerie entstand seit den 1860er Jahren und ist laut goldener Fassadeninschrift „Der deutschen Kunst“ geweiht.

Als die Bilderschau, die längst „Alte Nationalgalerie“ heißt, 2001 nach einer mehrjährigen Sanierung wiedereröffnet wurde – da lautete der erste Satz in der Begleitpublikation: „Es gibt wenige Worte, die in Deutschland so mit Bedeutung belastet sind wie ‚Nation‘ und ‚Kunst‘.“

Groß erschien lange das Risiko, als Erben solcher Interpreten zu gelten, die Kunst und Kunstgeschichte in die NS-Ideologie eingebettet und das Nationale überbetont hatten. Bis in die späten 1990er

Jahre war es sogar üblich, von einer Kunst in oder aus Deutschland zu sprechen, aber nicht von einer deutschen Kunst. Jede historische Strömung wurde im europäischen Zusammenhang gesehen: Immerhin hatten die Deutschen jahrhundertlang die meisten Stile tatsächlich importiert, ob Gotik oder Rokoko.

Die Landschaften der Romantik und noch mehr die Wohnzimmerdarstellungen des Biedermeier spiegelten dann zwar schon sehr deutsche Vorlieben wider, wurden aber bis vor wenigen Jahrzehnten als Kitsch abgetan. Die Beliebtheit gerade dieser Kunst zu NS-Zeiten war ihr nach 1945 schlecht bekommen.

Plötzlich aber schließen sich die Lücken in der Rezeptionsgeschichte. Seit ein paar Jahren hat die heikle Frage nach dem Deutschen, insbesondere danach, ob es eine typisch deutsche Kunsttradition gibt, geradezu Konjunktur.

Noch wirken die Antworten eher diffus. „Nationen können nicht malen, sie können sich nur in Kunstwerken erkennen“, hat der Kunsthistoriker Werner Hofmann in seiner 1999 veröffentlichten Streitschrift „Wie deutsch ist die deutsche Kunst?“ angemerkt.

Doch welche Werke dienten der nationalen Identitätsstiftung? Wann setzte sich die deutsche Kunst zum ersten Mal und vielleicht schon bewusst selbst ein Denkmal?

Vielleicht doch schon im 16. Jahrhundert mit Albrecht Dürer? Als der Nürnberger Maler 1528 starb, wurde er von seinem gelehrten Freund Willibald Pirckheimer betrauert als einer, der „Zierde und Ruhm unseres Volkes“ gewesen sei. Das 19. Jahrhundert sollte ihn als Ikone des Altdeutschen, als angeblichen Gründer einer deutschen Kunst wiederentdecken und geradezu anbeten.

Bereits auf seinem legendären Selbstbildnis von 1500 hatte sich Dürer selbstbewusst in lateinischer Sprache als „Albrecht Dürer aus Nürnberg“ vorgestellt, auf dem Gemälde sieht er tatsächlich aus wie ein neuer Messias, ein Heiliger der Kunst aus Franken.

Dürer verkörpert die hochfliegenden Ambitionen der Frühen Neuzeit, den Wunsch nach einer Aufwertung der Kunst (so, wie er sie in Italien beobachtet hatte). Er schrieb Lehrbücher, schuf auch mit seinem Kupferstich „Melencolia“ ein Sinnbild der grübelnden Schöpferkraft. Kunst sollte nicht

Caspar David Friedrich: „Kreidefelsen auf Rügen“, um 1818.



Albrecht-Dürer-Selbstporträt, um 1500.



Lucas Cranach, d. Ä.: „Friedrich der Weise“, um 1523.



Philipp Veit: „Die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christentum“, um 1836.



Adolph Menzel: „Flötenkonzert Friedrichs des Großen“, um 1850.



Friedrich Overbeck: „Italia und Germania“, 1828.

ANG (O. L.): SEGERPRESS (O. R.); ULLSTEIN BILDERDIENST/MAGNO (M. L.); STÄDELSCHES KUNSTINSTITUT FRANKFURT (M. R.); ULLSTEIN BILDERDIENST / ANG (U. L.); ANG (U. R.)

GOTIK

Für den jungen Goethe war das mittelalterliche Straßburger Münster der Inbegriff einer gotischen Architektur, die aus „starker deutscher Seele“ entstanden sei. Die sich bald entwickelnde Neogotik sollte zum deutschen Nationalstil werden.

mehr nur als handwerkliche, sondern auch als intellektuelle Leistung eines herausragenden Individuums verstanden werden.

Doch erst sein Zeitgenosse und Konkurrent Lucas Cranach der Ältere hat dann eine erste eigenständige Bildtradition made in Germany begründet.

Dieser Hofkünstler der sächsischen Kurfürsten (und langjährige Bürgermeister der Universitätsstadt Wittenberg) konnte nicht nur humanistische Botschaften äußerst pointiert und unterhaltsam vermitteln – er huldigte dem Menschenbild der Antike mit seinen für Deutschland so untypischen nackten Quellnymphen und Venus-Schönheiten.

Cranach erwies sich auch aus Sicht der Reformatoren als Vermarktungsgenie, er interpretierte religiöse Sujets nach 1520 oft protestantisch um oder erfand neue. Der Marienverehrung der römischen Kirche setzte er zum Beispiel einen Christus zwischen vielen Kindern entgegen. Als Motiv war dies eine Innovation.

Seine Luther-Porträts oder auch das Bild seines Dienstherrn Kurfürst Friedrich des Weisen im Krei-

Inbegriff einer deutschen Landschaft, er bildete den Hintergrund vieler, sogar biblischer Szenen und wurde zum deutschen Mythos (als solchen thematisierte ihn viele Jahrhunderte später noch Joseph Beuys).

Sind das aber alles Indizien für das Streben nach einer erkennbar deutschen Kunst? Waren solche Bilder bewusste oder unbewusste Annäherungen an eine nationale Ästhetik?

Auch wenn manches dafür spricht – noch deutlicher trat bald eine Gegenbewegung in Erscheinung. Die Protestanten erwiesen sich mehr und mehr als Bilderfeinde. Der Dreißigjährige Krieg, dieser am Konfessionsstreit entzündete, europaweite Blutausch, löste in Deutschland zwar eine enorme publizistische Aktivität aus; illustrierte Flugblätter wurden fast schon im großen Stil verbreitet. Aber die großen künstlerischen Erneuerungen fanden längst wieder in der Ferne statt.

Rom erfand, als betont katholische Kunst, den Barock. Frankreich antwortete später mit dem sehr profanen Rokoko. Deutsche Künstler übernahmen, was andernorts tonangebend war und wandelten es je nach regionalem Geschmack ab.

Die Deutschen besäßen in der Kunst keinen eigenen Stil, ahmten aber vorbildlich nach, was „anderer Nationen das Beste ist“, notierte der Kunstsammler und Architekturliebhaber Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein im 17. Jahrhundert.

Bald schloss sich, international, der Klassizismus und damit die Wiedergeburt der griechischen und römischen Antike an. Umso außergewöhnlicher war es, was der junge Johann Wolfgang Goethe 1772 mit seiner Hymne auf die Gotik zum Ausdruck brachte – eben doch die Suche nach einer landeseigenen Kunsttradition.

In seinem Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ beschrieb er das Straßburger Münster als Inbegriff einer gotischen Architektur, die aus „starker deutscher Seele“ entstanden sei; den zuständigen Baumeister, Erwin von Steinbach, feierte er als Genie des Nordens.

Ausgerechnet die Gotik bildete bald so etwas wie den „deutschen“ Gegenstil zum französischen Empire, sie wurde sogar zum Nationalstil. Die Anhänger dieser patriotischen Mode gingen fälschlicherweise davon aus, dass (die eigentlich in Frankreich erfundene) Gotik etwas mit Goten zu tun habe.

Ein wenig Vaterlandsverehrung – oder zumindest Franzosenfeindlichkeit – galt bei etlichen Künstlern während der Befreiungskriege und noch lange danach als Selbstverständlichkeit. Die Bedrohung durch Napoleon bis 1815 hatte viele Künstler zu Kämpfern gemacht. Manche griffen zu den Waffen, andere demonstrierten ihre Weltanschauung auf der Leinwand. Und auch die Walhalla war letztlich eine späte Reaktion auf die einstige Unterwerfung der „rühmlichen Teutschen“ durch die Franzosen.

Im Dresden des frühen 19. Jahrhunderts schuf der Romantiker Caspar David Friedrich seine Bilder, die von Gegenwartsskepsis und der Hoffnung auf eine freiheitliche Zukunft zeugen – und deutsche Landschaften würdigen. Seine ausgeprägte Begeisterung gerade für Rügen teilte er damals schon mit vielen Insel-Touristen.

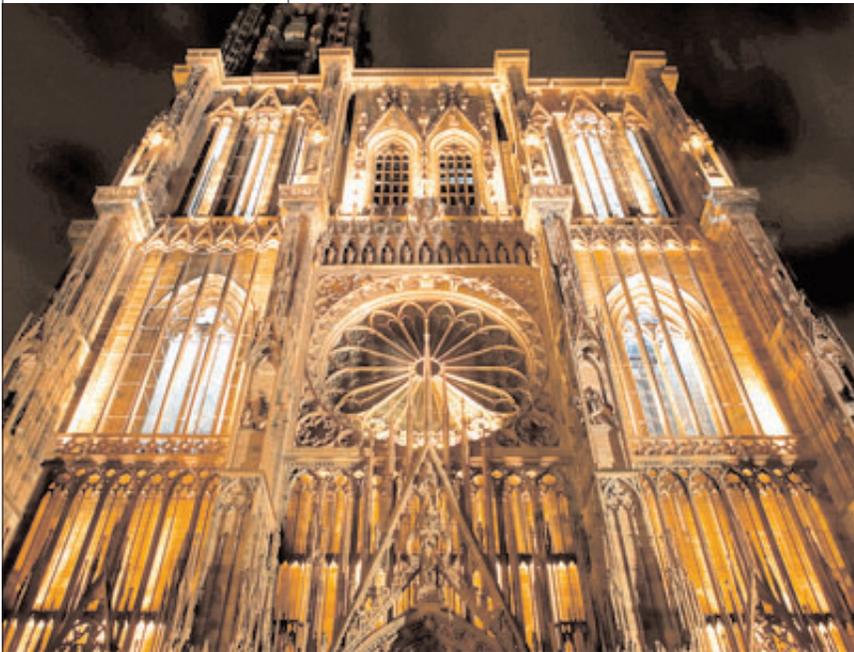
Friedrich war wie viele Landsleute ein beken-

se der Reformatoren: Das alles war damals aktuelle Gegenwartskunst, und es war in dieser Zeit des großen Umbruchs, der tiefgreifenden Konflikte auf riskante Weise politisch. Dabei wurden zwangsläufig spezifisch deutsche Themen und Probleme angesprochen.

Nicht weniger bezeichnend für das 16. Jahrhundert ist der Ehrgeiz der Herrscherhäuser, die eigene Vergangenheit aufzuwerten. Diese wurde in Chroniken so legendenhaft geschildert, dass sie es mit den Sagen der Mythologie aufnehmen konnte.

Große Geschichte aus Sachsen, von Cranachs Werkstatt illustriert, sah so aus: Die heilige Hilda schnitt sich die Nase ab, weil sie den König von Jerusalem nicht heiraten wollte. König Hermenfried musste die Hälfte des Reichs an seinen Bruder abtreten, weshalb seine verbitterte Gattin den Tisch nur noch halb deckte.

Das 16. Jahrhundert war eben auch geprägt vom Wunsch nach Verankerung und Verortung, historisch wie geografisch. Damals wurde der Wald zum



rade er, wie später behauptet wurde, ein glühender Patriot?

Auf einigen Bildern sind altdeutsche Trachten zu erkennen, auch Gotisches kommt vor, und manche Werke vermitteln deutlich, wie er zur napoleonischen Besatzungsmacht stand: etwa das Ölbild, auf dem ein französischer Jäger verlassen in einem Wald steht und von einem Raben belauert wird. Es wurde 1814 in der „Ausstellung patriotischer Kunst“ gezeigt.

Den Maler beschäftigte aber vor allem die Frage, was Kunst ausmacht. Er hielt sie für den „Mittelpunkt der Welt“, den „Mittelpunkt höchsten geistigen Strebens“.

Friedrich selbst wurde von seinen Zeitgenossen vor allem zu Beginn seiner Karriere gefeiert, geriet dann bald in Vergessenheit.

Das ständige Grübeln über die Kunst, das auch für ihn so charakteristisch war, wurde offenbar als etwas typisch Deutsches wahrgenommen. Es erschien eine Fülle mal emphatischer, mal theorielastiger Kunstliteratur. In Frankreich jedenfalls lästerte die legendäre französische Schriftstellerin Madame de Staël, dass die Deutschen lieber über Kunst nachdächten, statt diese zu betreiben.

Viele Utopien des frühen 19. Jahrhunderts, ob Nazarenertum oder die Romantik, mündeten dann im beschaulichen Biedermeier. Deutsche Heimeligkeit, deutsche Sagen, deutscher Wald, deutsche Geschichte, deutsches Mittelalter, das war das Themenspektrum.

Dann allerdings kam Adolph Menzel (1815 bis 1905), der kleinwüchsige Maler Preußens, und in

vielerlei Hinsicht war er tatsächlich ein sehr deutscher Künstler.

Menzel war wie Dürer und Caspar David Friedrich ein Grübler, und er konnte mit seinem zugespitzten Realismus so anschaulich sein wie einst Cranach.

Er schuf das Titelblatt für einen 1841 erschienenen Band der „Geschichte der neueren deutschen Kunst“, er malte eine Serie von Gedenkbildern für Friedrich den Großen und dabei auch ein Flötenkonzert in Sanssouci, er dokumentierte die Krönung des späteren Kaisers Wilhelms I. zum preußischen König 1861 in Königsberg, aber auch Ball-Soupers – oder den Alltag im Eisenwalzwerk.

Und er, der geniale Zeichner, offenbarte auf seinen Blättern das Grauen des Krieges, skizzierte schrecklich realitätsnah Verwundete und Leichen. Sein Preußen war kein ausschließlich glorioses, sondern ein Staat mit Glanz- und Schattenseiten.

1866 besuchte er das Schlachtfeld von Königgrätz, wo Preußen den österreichischen Rivalen besiegt hatte.

Er wisse nun, was Krieg sei, bemerkte er. Sein patriotischer Bedarf sei gedeckt.

Wenige Jahre später wurde das Kaiserreich gegründet. Die neuetablierte Nationalgalerie präsentierte viele von Menzels Bildern. Der Künstler wurde geadelt, nach seinem Tod 1905 ordnete Wilhelm II. ein Staatsbegräbnis an. Man wollte Menzel würdigen, weil er Preußen ein Denkmal gesetzt hatte.

Oder hatte er es der Kunst gesetzt? Das wäre dann wohl ein sehr deutsches Anliegen. ♦



ROMANTIKER

Die Malerei Caspar David Friedrichs ist der Inbegriff romantischer Kunst. Um 1809 porträtierte Gerhard von Kügelgen den Freund. Die Nachwelt feierte Friedrich – und unterstellte ihm starken Patriotismus.



KUNSTTEMPEL

Die Alte Nationalgalerie auf der Berliner Museumsinsel ist laut Fassadeninschrift „Der deutschen Kunst“ gewidmet. Das im 19. Jahrhundert entstandene Museum präsentiert Maler wie Caspar David Friedrich.